

tigkeit in einem Ministerium, dessen Beamte er zu kontrollieren suchte, „damit die sozialistische Regierung nicht gegen sich selbst regiert“ (T.-Studien III, 191).

In der kulturphilosophischen Forschung will E.T. die religions- und theologiegeschichtlichen Einwirkungen als prägende Elemente der Kultur oder als kulturkritische Entgegensetzungen aufweisen. Hier spricht er noch einmal anders von der Dialektik der religiösen Idee (486). Er selbst sucht nach einer Synthese für die Kultur der Gegenwart und vertieft deshalb seine Beschäftigung mit Geschichtsphilosophie, zunächst mit ihren logischen Problemen. Drescher stellt E.Ts. Überlegungen zum Begriff der historischen Entwicklung und zum Begriff des Historismus in ihrer ständigen Auseinandersetzung mit der Philosophie Rickerts und Hegels dar. Er zeigt an E.Ts. Maßstäben zur Beurteilung für Entwicklungen, daß es ihm um den Gewinn von Handlungsorientierungen, nicht um die Rechtfertigung der Vernunft ging (501).

Maßstäbe, die einen historischen Prozeß beurteilen, aber nicht in ihm selbst begründet sind, lehnt E.T. ab. Drescher kritisiert, daß er aber sein eigenes „Herausfiltern“ solcher Maßstäbe nicht ausdrücklich problematisiert hat (502). Für die Entscheidung über die Auswahl aus der Fülle des kulturellen Erbes beruft sich E.T. auf Kierkegaards Sprung: nicht mit geschlossenen Augen, sondern mit offenen Augen für die Notwendigkeit einer neuen Kultursynthese. Die Entscheidung ist für ihn letztlich durch eine Erkenntnis auf metaphysischer Ebene gedeckt: „Identität der endlichen Geister mit dem unendlichen Geist“ (504). Dabei bezieht er sich auf Leibniz. Außerdem ist die Entscheidung jeweils unter den Bedingungen der Zeitgeschichte, nicht ein für alle Mal und nur für den eigenen Kulturkreis zu fällen.

E.T. hat vor der „Klassenideologie des in seiner Existenz bedrohten Bürgertums“ gewarnt: vor Nationalismus und Judentum, autoritären Eliteansprüchen und Volkstumsverehrung, Denkverdrossenheit und Wille zur Macht, Aufbäumung gegen herrschende Not ohne Erkenntnis ihrer wirklichen Ursachen. Bunt ist die Namensreihe der gemeinten Ideologen; auch E. Hirsch hätte dazu gehört. E.T. war als ein Sprecher des in Weimar verfaßten Deutschlands zu einer Englandreise eingeladen worden. Er ist wenige Wochen vor der Abreise gestorben. Drescher fragt, ob englische Zeitgenossen anders hätten zuhören können als deutsche Zeitgenossen. Aufschlußreich ist eine wenig be-

kannte Äußerung E.Ts., wenn sie mit seinem Hinweis auf seinen „urwüchsig starken religiösen Drang“ zusammengenommen wird: „Ich neige eben stark zu einer antirationalistischen Bejahung des Lebens, die mit den rationalistischen Zügen meines und jedes Denkens zu vereinigen, allerdings eine sehr große Schwierigkeit ist“ (168). Erhellend ist das Verständnis, das Drescher für E.Ts. Zug zur Resignation gewinnt. Sie ist Selbstberichtigung, Verzicht auf Wunschenken und deshalb Voraussetzung für politisches Handeln unter den gegebenen Bedingungen (468, 509).

Hinreißender Schwung ist E.T. oft nachgesagt worden (56, 105, 421). Sein Schrifttum wirkt so nicht. Auch seine Interpreten und Biographen können ihn nicht klarer zu Wort kommen lassen, als er sich schriftlich mitgeteilt hat. Dreschers Buch ist unentbehrlich für die Beschäftigung mit E.T. Denn es faßt Werkauslegung und Lebensbeschreibung zusammen und führt verlässlich durch die bisherige Auseinandersetzung mit E.T. und in die bisher nicht benutzten Quellen hinein, um die sich H. Renz und die Herausgeber der vollständigen Bibliographie F.W. Graf und H. Ruddies verdient gemacht haben.

Köln

Manfred Wichelhaus

Werner Prawdzik (Hrg.): *Theologie im Dienste der Weltkirche*. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Missionspriesterseminars St. Augustin (= Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn 38), Nettetal (Steyler Verlag) 1988, 321 S., kt., ISBN 3-8050-0219-X.

Die Festschrift enthält Beiträge von unterschiedlichem Umfang und Gewicht, verfaßt von Mitgliedern der Steyler Missionsgesellschaft. Sie sind „grundlegenden Fragen missionarischer Theologie“ (4 Beiträge), der Inkulturation (4 Beiträge) und „einzelnen missionspastoralen Problemen“ (4 Beiträge) zugeordnet.

Werner Prawdzik eröffnet die Reihe mit einer eingehenden „Besinnung auf 75 Jahre St. Augustin“. Heribert Bettscheider erörtert „die missionarische Dimension der theologischen Disziplinen“, Karl Müller wendet sich der Gestalt und dem Werk Arnold Janssens zu. Paul Zepp untersucht die Einstellung der Teilkirchen zur Verantwortung für die Weltevangelsing nach dem CIC 1917 und im Lichte des CIC 1983. Heinrich Dumont schließt seiner-

seits an die päpstliche Hl.-Geist-Enzyklika von 1986 an, reflektiert über Begriff und geschichtlichen Überblick der Verehrung des Hl. Geistes und zieht daraus u.a. die theologische und zugleich missionarische Folgerung, daß eine „neue Verehrung“ in „einem ehrfurchtsvollen Horchen auf den Hl. Geist“ besteht (106).

Die Themen und Reflexionen in den folgenden Aufsätzen sind mit Nachdruck den außereuropäischen Kulturen und Religionen zugewandt. Neben zwei grundsätzlichen Arbeiten, „zur Inkulturationsproblematik“ (Josef Salmen) und zur „Menschwerdung im Kontext der Kulturen“ (Joachim G. Piepke), ist die pastorale zu ehrerechtlichen Fragen (Josef Königsmann) zu nennen. Im umfangreichsten und gewichtigsten Beitrag untersucht Horst Rzepkowski die Beziehung zwischen „Fest und Evangelisierung“ (52 S.). Nach einem erhellenden Durchgang durch die Geschichte der Alten Kirche kommt er zur missionstheologischen Feststellung, „daß für die Evangelisierung das Fest als überlieferter Punkt in einem Volk und als Verdichtung seiner religiösen Vorstellungen und seines ganzen erlebnishaften Verständnisses von äußerster Wichtigkeit ist“ (166). Die religionssoziologischen Deutungen nimmt er mit Bezug auf Gegebenheiten in Korea, Tamil Nadu und Brasilien vor. „Evangelisierend“ „wird das vorhandene Umfeld der Volksfrömmigkeit übernommen, dabei allerdings der innere Kern des bisherigen Festes neu gedeutet, was umgekehrt auch zu einer Erweiterung der bisherigen Theologie und Aussage des christlichen Festes führen wird“ (181).

Im dritten Teil treten seelsorgerische Fragen hervor. Paul Klein stellt heraus, „daß die Grenzen der natürlichen Familienplanung in den Entwicklungsländern sehr schnell offenbar werden, wenn man eine Tatsachenanalyse ihrer Praxis vornimmt“ (238). Er fordert eine „Revision aller ‚natürlichen Empfängnisverhütungsmethoden‘ bzgl. ihrer Effizienz“ und ein „Neuüberdenken der angeblichen Unerlaubtheit der ‚kontrazeptiven Mittel‘ durch das kirchliche Lehramt“ (238). Alfons Althenger geht es um die Anerkennung „geisteswissenschaftlicher Bedeutung der Grundeinsichten naturwissenschaftlicher und naturphilosophischer Art“ (298). Wie diese „als Voraussetzung überzeugender Glaubensgespräche“ (279) beispielhaft erworben worden sind und werden sollten, zeigt er anhand des von A. Janssen gegründeten Missionswerkes. Auch Gerhard Huth handelt von

„Verständnis und Aufgaben der Missionsprokur“.

Die Themen sind mit sorgfältigen Nachweisen und mit – zum Teil ausführlichen – Anmerkungen behandelt worden. Der verdienstvolle Band vereint Vielfalt in Thematik und Stellungnahmen in einzelnen mit beispielhafter Geschlossenheit und Zielrichtung missions- und religionswissenschaftlicher Forschung. In guter Deutlichkeit spiegelt er darin den theologischen und praktischen Ort des Missionswerkes.

Wuppertal

Lothar Schreiner

Erwin Gatz (Hrg.): *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. Band III: *Katholiken in der Minderheit*. Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1994, 317 S., Ln., geb., ISBN 3-451-23227-8.

An dem Band haben außer dem Herausgeber Erwin Gatz noch fünf weitere Autoren mitgewirkt.

Gemeinsam zeichnen Gatz und Lothar Ullrich für eine Überlegung zur Minderheitensituation der katholischen Christenheit, wobei die Zeit der Aufklärung sowie die Französische Revolution entscheidende prinzipielle-rechtliche Bedeutung gewannen.

Jedoch darf die Stimulierung eines geschärften Konfessionsbewußtseins (mit der Folge des Interesses gerade am Diasporakatholizismus) dabei nicht übersehen werden.

Die Konzeption dieses Bandes begnügt sich aber nicht mit den Fakten, die sich aus einer phänomenologisch angelegten Analyse ergeben. Es werden theologische Aspekte vom Biblischen aus (bis hin zu konziliarem Verständnis nach Vaticanum II entwickelt. (Das ist für die Bewertung späterer Erörterungen über „Ökumene“ zu beachten!)

Alle Linien des Selbstverständnisses der „Kirche in der Minderheit und Ökumene“ seien gebündelt in der Aussage, die Kirche sei das „universale salutis sacramentum“. Natürlich ist das angesichts historischer Diasporaforschung (für Rahner ist die Diasporasituation Grundbefindlichkeit der Kirche schlechthin!) ein profilierter Anspruch.

Lehrreich sind die Hinweise zur Diaspora vor der „Säkularisation“ und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Schier erdrückend werden die für die Phase der Hochindustrialisierung bezeichnenden